Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 68 (1991)

Heft: 7

Artikel: Die Gleichnisse Jesu im Dienste seines Messianischen Wirkens

Autor: Bütler, Anselm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1030749

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Gleichnisse Jesu im Dienste seines messianischen Wirkens

P. Anselm Bütler sel.

P. Anselm Bütler sel. wusste klar um seinen Krankheitszustand und darum auch um seine stetig abnehmende Leistungsfähigkeit. Er hat deswegen, solange er sich noch dazu fähig fühlte, an Beiträgen für unsere Zeitschrift gearbeitet. So hinterliess er mehrere Artikel, die sich alle mit den Gleichnissen Jesu befassen. Wir sehen es als eine Pietätspflicht ihm gegenüber an, diese hinterlassenen Beiträge seinen vielen Leserinnen und Lesern nicht vorzuenthalten und werden sie nach und nach hier veröffentlichen.

Jesu Sendung vom Vater bestand darin, das endzeitliche Gottesvolk zu sammeln und zu bilden. Zu diesem Zweck wollte Jesus Israel wieder zu jenem Gottesvolk sammeln, zu dem es Jahwe berufen und erwählt hatte. Durch dieses erneuerte Israel als Gottesvolk sollten alle Menschen zum universalen Gottesvolk gesammelt und so die universale Gottesherrschaft aufgerichtet werden, in der Gottes Schöpfungsziel volle Wirklichkeit werden sollte: die grosse, friedlich geeinte Völkerfamilie, Gott mitten unter seinem Volk, sein Volk in Friede und Glück geeint, versammelt zum grossen beglückenden Mahl der Gottesfamilie. Das war Jesu messianische Sendung, die er an seinem Volk ausüben sollte. Jesus hat diese Sendung vollzogen durch zwei Arten seines Wirkens: durch seine Worte und seine Taten. In den vorausgehenden Artikeln habe ich ausführlich die Taten Jesu dargestellt: die Sündenvergebung, die Austreibung von Dämonen, die Krankenheilungen. Diese Taten offenbaren und verwirklichen anfanghaft die Gottesherrschaft. Auch die Worte Jesu dienen dem gleichen Zweck: auch sie offenbaren und verwirklichen anfanghaft die Gottesherrschaft. Sie lassen die Gottesherrschaft, das Reich Gottes unter den Menschen, Wirklichkeit werden und wollen das Volk zu einem messianischen Volk umgestalten, durch das Gott seine Herrschaft in der Schöpfung aufrichten kann. Wie wir bei den Taten Jesu drei Gruppen unterscheiden können: Sündenvergebung, Dämonenaustreibung, Krankenheilung, so können wir auch bei den Worten Jesu drei Gruppen unterscheiden: die eschatologische Kernbotschaft, seine ethischen Weisungen, seine Gleichnisse. In Nr. 6, 7, und 10 des letzten Jahrganges habe ich ausführlich über die eschatologische Kernbotschaft Jesu geschrieben. In diesem und den folgenden Artikeln versuche ich das Thema «Die Gleichnisse Jesu im Dienste seines messianischen Wirkens» etwas ausführlicher darzustellen.

1. Die Gleichnisreden wurzeln in Jesu Abba-Erfahrung

Wie die ganze messianische Wirksamkeit Jesu, so wurzeln auch seine Gleichnisreden in seiner einmaligen Erfahrung des Gottes Israels als «abba», als geliebter Vater. Diese Erfahrung wurde Jesus, in seinem Tauferlebnis zuteil. Es ist vielleicht gut, diese «Urerfahrung Jesu» vom Gott Israels als «abba» hier kurz darzulegen, um die Botschaft der Gleichnisse umso tiefer erfassen zu können.

Israel hat seinen Gott gleichsam stufenweise erfahren, Gott hat sich Israel erst nach und nach geoffenbart, wie er in Wirklichkeit sich zu seinem Volk, zu den Menschen, zur ganzen Schöpfung verhält. Den Stammvätern Israels, Abraham, Isaak und Jakob gab er sich zu erkennen als «El Schaddai», als Beschützer.

Dem Mose offenbarte er sich als der fürsorgende «Ich-bin-da-Gott». Aber diese Offenbarung ist verbunden mit einem Schreck-Erlebnis. «Der ‹Ich-bin-da-Gott› erscheint immer noch wie ‹verzehrendes Feuer› (Ex 24, 17): im brennenden Dornbusch, im Blitz und Donner und in den dunklen ‹schweren Wolken›, die über dem Berg Sinai lagern (Ex 19, 16). Immer noch ist der Schrecken an ihm, und niemand kann ihn ansehen, ohne zu sterben (Ex 33, 20). Einsam steigt Moses zu ihm hinauf und hält Gemeinschaft mit ihm. Doch es ist nur eine Gemeinschaft auf Zeit, und die Herrlichkeit Gottes liegt nur als Widerschein, als strahlendes Licht, auf seinem Gesicht, das er mit seinem Schleier verbirgt, um das Volk nicht zu erschrecken (Ex 34, 29 ff)» (G. Baudler).

So kennt Israel seinen Gott Jahwe unter diesen beiden Gesichtspunkten: als den fürsorgenden «Ich-bin-da-Gott» und als den Gott, an dem Schrecken haftet. Im Verlauf der Zeit ist dieser zweite Aspekt immer mehr in den Vordergrund getreten, so dass der Täufer Jahwe verkündet zwar auch als den «Ich-bin-da-Gott», der fürsorgend für sein Volk sorgt, aber vor allem als den Gott, von dem Schrecken ausgeht. «Johannes hatte, in der prophetischen Tradition des Alten Testamentes stehend, Gott in der Zweiheit von Richtergott und barmherzigem Vater verkündet, wobei *zuerst* das Gericht kommt und sich erst *dann* und für die im Gericht Bestehenden die barmherzige Nähe Jahwes ereignet» (G. Baudler).

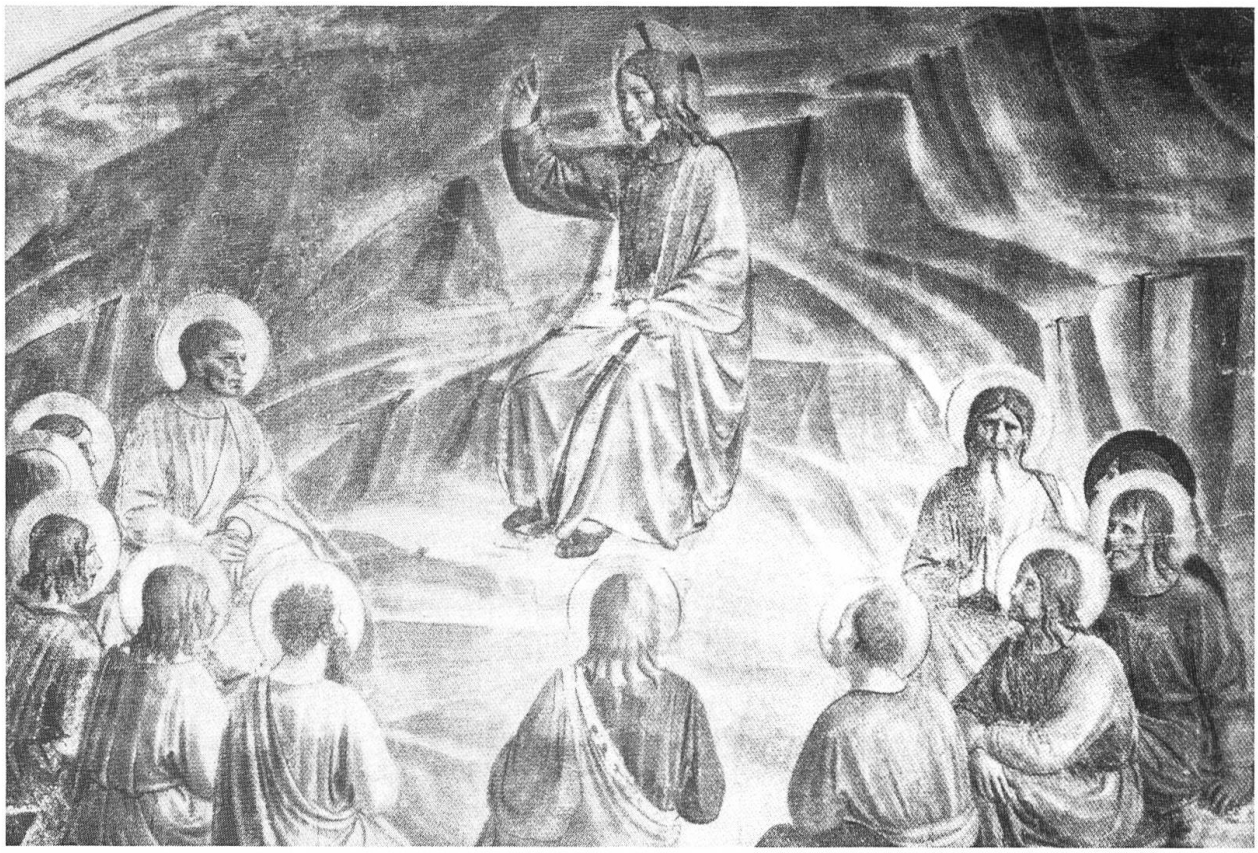
Ganz anders offenbart sich Jahwe, der Gott Israels, Jesus bei dessen Taufe durch den Täufer Johannes. «Nicht aus der dunklen Wolke, sondern vom ‹geöffneten Himmel› her (Mk 1, 11) spricht die Gottesstimme zu ihm. Sie gibt ihm kein steinernes Gesetz, sondern erkennt ihn als den ‹geliebten Sohn› an. Ja, Gott bleibt ihm nicht bloss gegenüber, sondern zieht als Atem der Liebe und Versöhnung (vgl. Mk 1, 10: ‹in Gestalt einer Taube›) in ihn ein: Der Abba-Gottesatem ist sein Lebensatem; Jesus ist durch ihn ‹gezeugt› (Mt 1, 20), er ist eins mit dem Vater (Joh 10, 30). Wer ihn sieht, sieht den Vater (Joh 14, 9). Doch ihn zu sehen, heisst nicht vor Schrecken zu sterben, sondern selbst befreit zu werden zum geliebten Sohn und zur geliebten Tochter des Abba ... Jesus steigt nicht einsam zu Gott hinauf, sondern Gott steigt zu Jesus und in Jesus zu den Menschen hinab, ‹wohnt› unter ihnen (Joh 1, 14), ‹redet sie aus überströmender Liebe an wie Freunde und verkehrt mit ihnen›, Vatikanum II: Über die göttliche Offenbarung)» (G. Baudler).

So ist Jahwe Jesus liebend zugeneigt, es ist kein Gericht erfolgt, keine Scheidung von Spreu und Weizen hat stattgefunden. Jahwe hat Jesus aus der Gottesferne befreit und als seinen geliebten Sohn bestätigt und anerkannt. Das, was der Täufer als *nach* dem Gericht kommend verheissen hat, das neue Lebendigwerden des mütterlich liebenden «Ich-bin-da-Gottes» in seinem Volk, hat in Jesu Erfahrung *schon* begonnen. Statt zuerst als Rächer und Richter hat Jahwe sich sofort und unmittelbar als gütiger Vater, als liebende Mutter, als «abba» (das heisst als etwa Papa-Mamma), wie Jesus später sagen wird, ihm erschlossen.

Diese seine neue Erfahrung dessen, wie Gott sich zu uns Menschen verhält, hat Jesus nun in seinem öffentlichen Wirken den Menschen verkündet. Er wird nicht müde, sie neben und zusammen mit seinen Taten in immer neuen Gleichniserzählungen den Menschen mitzuteilen. So bilden die Gleichnisse Jesu gleichsam das «Urgestein» der Worte und Botschaft Jesu, wo wir stärker als anderswo seine authentische Stimme hören, seiner inneren Vorstellungswelt, seinem Denken und Fühlen begegnen.

Warum verkündet Jesus die Botschaft von Gott als «abba» in Gleichnissen?

Durch die Gotteserfahrung Jesu bei der Taufe durch den Täufer im Jordan hat Jesus eine ganz neue Erkenntnis geschenkt bekommen, nämlich wie Gott sich zu uns Menschen verhält: nicht zuerst Richter und Rächer, sondern sofort und unmittelbar als gütiger Vater, als liebende Mutter. So kennt Jesus Gott besser als jeder andere. Und es drängt ihn, diese neue Kenntnis von Gott den Menschen als Frohbotschaft zu verkünden und die Menschen zum Glauben an diesen Gott, der nicht zuerst Richter und Rächer ist, sondern liebender Vater und gütige Mutter, zu bekehren. Darum sein programmatischer Aufruf: Die Herrschaft



Jesus der Lehrer – Bergpredigt von Fra Angelico.

dieses Gottes ist angebrochen. Kehrt um und glaubt an die Frohbotschaft von diesem Gott, der sich zu uns Menschen verhält wie ein «abba» (vgl. Mk 1, 15).

Das war wirklich eine befreiende, frohmachende, beglückende Botschaft, die den Menschen die Angst vor Gott nahm. Und eigentlich wäre zu erwarten gewesen, dass Jesus diese Botschaft vom abba-Gott den Menschen frei und offen, direkt und unverstellt verkündet hätte. So stellt sich die Frage: Warum hat Jesus diese Botschaft in Form von Gleichnissen verkündet? Warum hat er nicht direkt von Gott geredet? Warum hat er das Geheimnis Gottes und damit verbunden auch das Geheimnis des Menschen nicht unverhüllt mitgeteilt, sondern in Form von Gleichnissen?

Ein erster Grund dürfe wohl in der sprachlichen Eigenart der Gleichnisse liegen. Sie sprechen den Menschen ganz anders an als direkte Sachaussagen. Direkte Sachaussagen sprechen den Verstand an, nicht den ganzen Menschen. Gleichnisse sprechen den ganzen Menschen an: sie vermitteln nicht nur Erkenntnisse, sondern berühren das Herz und locken zum Handeln. «Die Gleichnisse verkünden uns Handlungen und Haltungen, kaum Auffassungen und Ansichten. Sie sind überzeugend und frohmachend, da sie bei Erfahrungen anknüpfen, zu eigenen und neuen Erfahrungen einladen und damit Offenbarungen schenken. Die Gleichnisse bieten realistisches Material, das dem Alltag und dem persönlichen und dem öffentlichen Lebensraum entnommen ist. Sie sind menschlich und weltlich, setzen keine theologischen oder religionswissenschaftlichen Kenntnisse voraus. Zweiundzwanzig Gleichnisse Jesu fangen mit einer direkten Frage an. Man lehrt und lernt mittels des Fragens, mittels des in Frage stellenden Dialogisierens über eigene, fremde, anwesende und mögliche Ansichten. Verschiedene Gleichnisse münden (zusätzlich) in eine direkte Frage aus, die sich an die Anwesenden und Zuhörenden wendet. Bei anderen Gleichnissen steht eine indirekte Frage in der Mitte ...

Fragen aber setzt die Fähigkeit des Antworten-Könnens voraus. Konversation, Dialog und Diskussion sind dabei angestrebt, und zwar auf dem konkreten Boden des Lebens. Weil die Gleichnisse Reaktionen hervorrufen, setzen sie Prozesse, Änderungen, Verbesserungen, Sehnsüchte in Gang und machen die Menschen fröhlicher. Weil die Gleichnisse Konfrontationen darstellen zwischen der Auffassung Jesu und jener der Zuhörenden und Gesprächspartner, sind sie ehrfurchtsvolle, die menschliche Freiheit respektierende Einladungen in eine bestimmte Richtung, die man Nachfolge Jesu oder Leben im Geiste nennen kann.

Mit seinen Gleichnissen lässt Jesus die Menschen, die das Reich Gottes noch nicht kennen, den Duft des Reiches Gottes ‹riechen›. Die Gleichnisse werden damit Einladungen, ‹dabei zu sein›.» (Herman van de Spijker).

Kardinal Carlo Martini gibt noch einen andern Grund an, warum Jesus nur in Gleichnissen von Gott redet: um uns Geduld zu lehren: «Wir sind oft sehr ungeduldig, wenn die Rede vom Geheimnis Gottes ist und vom Geheimnis des Menschen. Wir möchten am liebsten klare Definitionen. Das ist aber letztlich mangelnde Ehrfurcht vor Gott. Sein Geheimnis ist das grösste, das es gibt . . . Wer das Geheimnis Gottes kennt, der schweigt. So hat es Jesus getan. Gottes Geheimnis sollen wir zuerst einmal anbeten, sollen es in Ehrfurcht stehenlassen, sollen schweigen. In seinen Gleichnissen lehrt uns Jesus, dass wir eben von Gott und vom Menschen nur in Annäherungen und durch Vergleiche reden können. Nie gibt er uns genaue Anweisungen und Massstäbe. Die Gleichnisse zielen etwas an, aber sie erreichen es auch wieder nicht. Das Gleichnis weist uns darauf hin, dass der Geist Gottes in uns ist, jener Geist, der auch in Jesus war, und der in ihm redete.

Der Geist führt uns in das Geheimnis ein. Er wohnt in mir und in denen, die mir zuhören. Er gibt uns das Gespür dafür, was ‹jenseits› menschlicher Worte ist . . . Nur der Heilige Geist kann uns erkennen lassen, wie das Geheimnis Gottes begriffen werden kann. Deshalb hat Jesus wohl in Gleichnissen geredet. Er kannte den Vater und wusste deshalb, dass man niemals unvermittelt von ihm reden kann. Man kann ein wenig erspüren, wer er ist, wenn man von den Wirklichkeiten des Lebens ausgeht: Vom Fischfang und von der Landwirtschaft, von der Arbeit, vom Familienleben, von den Mahlzeiten und vom Fest, von Hochzeiten und vom Erlebnis der Freundschaft. Dort kommt überall eine Dynamik zum Ausdruck, die menschliche Erfahrung überbietet und die von Gott her, die seine Gnade ist. Die Transzendenz (Jenseitigkeit) wird durch das Gleichnis vermittelt. Sie selbst ist es, die uns auf sie hin richtet, auf Ursprung und Ziel von allem.»

Wir könnten so zum Herrn beten, der in Gleichnissen redet: «. . . Lass mich erkennen, Herr, was ein Gleichnis ist. Lass mich in den Gleichnissen des Lebens, der Geschichte meines Lebens lesen und so dich sehen . . . Lass uns dies alles wahrnehmen mit den Augen des Glaubens. Lass mich, o Herr, auf das Weizenkorn schauen, das auf der Erde wohnt und sie verwandelt. Lass mich auf die Heilige Eucharistie blicken, die der Welt eingestiftet ist und in den Herzen derer, die sie gläubig und demütig aufnehmen, hundertfältige Frucht bringt.»